

# Schiffe, Schiefer, Schmug

Ein Ausflug nach Valentia Island



# gelware

**Valentia:** der Name klingt nach Sonne und Wärme, doch schon ein flüchtiger Blick auf die Werte, die in Wassertabellen für die Station Valentia Island angegeben werden, bringt Ernüchterung. Nein, wir befinden uns nicht in Spanien, sondern im feuchten und vom Golfstrom nur mit Maßen erwärmten irischen Südwesten. Ein kleiner Abstecher vom autoverpesteten Ring of Kerry ist vonnöten, um auf die immer noch halbwegs ruhige Insel zu gelangen, die seit 1967 durch eine Brücke mit dem Festland verbunden ist. Am schönsten ist die Fahrt nach Valentia, wenn man nicht vom umtriebigen Cahersiveen kommt, sondern quasi „hintenrum“ von Ballinskelligs aus über eine atemberaubende Ufer- und Bergstraße. Vom höchsten Punkt der Paßquerung geht der sich öffnende Ausblick wunderbar voraus auf die Insel und den schmalen Meeresarm des Portmagee Channel, der sie vom Festland trennt.

GROßES BILD: Little Skellig von Skellig Michael aus gesehen

KLEINES BILD: Restaurierter alter Kutter im Hafen von Portmagee



**P**ortmagee am Festlandsende der Brücke ist verkehrstechnisch zumindest für Autofahrer das Tor nach Valentia Island, und wer mag, kann sich in der Pierkneipe des verschlafenen kleinen Fischerdörfchens ein Gläschen genehmigen, bevor er sich auf die Insel begibt. Auf Valentia selbst kann man mittlerweile ganzjährig preiswert und gut speisen. Das Ring Lyne in Chapelstown z.B. (Hostel-B&B-Restaurant-Pub) bietet gute Qualität und vernünftige Portionen zu Preisen zwischen 5 und 8 Pfund. Besonders die Steaks sind ausgezeichnet. Und in Portmagee bekommt man in der Harbour Bar ähnlich gutes Essen zu Pub-Preisen, außerdem gibt es ein kleines Restaurant am Pier mit guter, fast schon gehobener Küche und vernünftiger Weinkarte.

Bevor wir jedoch über die Brücke hinüber auf die Insel fahren, bleiben wir doch noch einen Moment im Pub sitzen, um mit den Einheimischen die sich aufdrängende Frage zu klären, woher denn wohl der seltsam südländisch klingende Name Valentia (bisweilen auch Valencia geschrieben) kommt. Zumal der eigentliche irische Name von Valentia Dairbhre ist, was Eiche bedeutet und auch der Ursprung des Namens Derry ist. Er deutet auf den aus Eichen bestehenden atlantischen Regenwald hin, der einst die irische Küste von Derry im Norden bis Valentia im Süden bedeckte. Da die Gegend

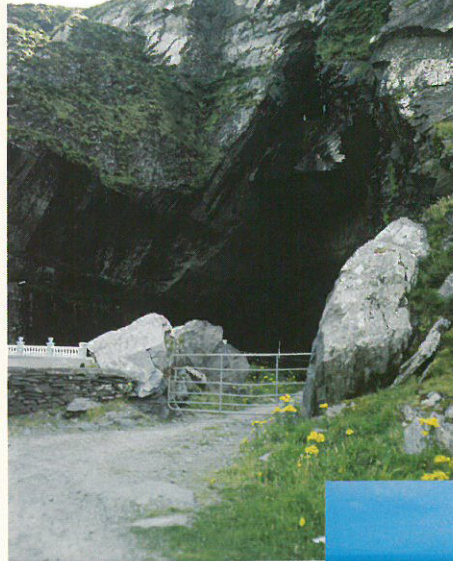
um Valentia und Portmagee ein Gaeltacht-Gebiet ist, steht auch Dairbhre auf allen Straßenschildern.

Viele meinen, Valentia sei von der spanischen Stadt am Mittelmeer abgeleitet, aber eine solche Verbindung existiert nicht. Tatsächlich ist der Name Valentia eine abgewandelte

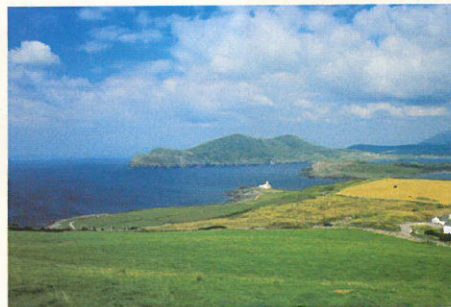
englische Form des alten irischen „Bheil Inse“, was nichts anderes heißt als „Insel an der Flußmündung“ und einfach die Lage von

Valentia Island beschreibt. Nur im 18. Jahrhundert gab es tatsächlich eine Verbindung von hier nach Spanien: auf Valentia Island wurde spanische und ebenso französische Schmuggelware umgeschlagen, wobei die englischen Zollbeamten nötigenfalls mit so leckeren Bestechungsmitteln wie spanischem Brantwein zum Wegschauen überredet wurden. Einer der berühmtesten Schmuggler jener Zeit hieß Magee - nach ihm ist Portmagee benannt worden!

Warum die Schmuggler gerade auf Valentia verfielen, ist schnell offenbar, wenn man sich die Lage der Insel besieht: ein weiter westlich und damit abgeschiedener gelegener Ort existiert in Europa nicht. Schon Paul Jones, der berühmte Freibeuter aus der Zeit des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges gegen England ankerte gern in der geschützten Bucht des Valentia Harbour, und das dort gelegene Knightstown, heute Hauptort der Insel, hat den westlichsten Hafen Europas. Deswegen bot sich das kleine Städtchen (eigentlich nur ein Dorf) auch als Endpunkt des ersten transatlantischen Telegraphenkabels an, das zur Mitte des 19. Jahrhunderts von Neufundland bis hierher verlegt wurde. Das war eine komplizierte Unternehmung mit allerlei Rückschlägen. 1857 ging ein Kabel-legerschiff mit dem pompösen Namen Agamemnon im Sturm um ein Haar verloren, als das Kabel sich an der Kante des Kontinentalsockels 600 Kilometer westlich der Küste verhakte. Erst 1859 konnte ein anderes Schiff, die Great Eastern, die Verlegung beenden, und in Knightstown wurde die erste telegraphische Nachricht aus Neufundland empfangen. Die Verbindung blieb ein Jahrhundert lang bestehen; erst 1966 wurde sie eingestellt, weil moderne Kommunikationsmittel die Drahtverbindung entbehrlich machten. Das wohl ansehnlichste Überbleibsel der Telegraphenverbindung sind die „Cable Terraces“ genannten weißgetünchten Reihenhäuser einen Kilometer außerhalb von Knightstown, schmucke und zum Teil hübsch efeubewucherte zweistöckige Bauten im georgianischen Stil, die nicht wenig zum



adretten Ortsbild beitragen. Nicht weit von den „Cable Terraces“ befindet sich die Radiostation des Seefunks „Valentia Radio“, sozusagen das irische Äquivalent zum deutschen „Norddeich-Radio“ (Seebären werden es kennen!), und wer noch ein Stückchen weiterfährt, der gelangt bei Glenleam an einen alten Schiefersteinbruch, dessen Stollen in den Hang des 270 Meter hohen Geokaun getrieben wurde. Die große Zeit des Schieferabbaus hier lag im 19. Jahrhundert,



als zeitweise bis zu 200 Menschen hier Arbeit fanden, was einen beträchtlichen Vorteil gerade auch in der Zeit der großen Hungersnot bedeutete. Auf Valentia Island waren ihre Folgen weniger garvierend, und auch der Bevölkerungsrückgang in den schweren Jahren war auf Valentia nicht ganz so gewaltig wie anderswo im irischen Westen: Die Insel verlor nur ein Drittel seiner 3000 Bewohner - andere Gegenden dagegen die Hälfte. Heute allerdings leben keine 750 Menschen mehr auf Valentia, etwa die Hälfte davon in Knightstown: die glorreichen Zeiten sind vorüber.

Und das gilt auch für den Schieferabbau. Der Valentia-Schiefer war einmal weltberühmt



UNTEN: Blick vom Schieferbruch auf den Leuchtturm von Valentia

OBEN + GANZ OBEEN: Schieferbruch

RECHTE SEITE: Knightstown mit dem ehemaligen Royal Hotel im Winter

RECHTE SEITE AUßEN: Fischerboote, die den Zugang zur Fionan versperren

und seiner Qualität wegen hochbeliebt. Er wurde in großem Stil exportiert und zu Billardtischen, Gartenbänken, Schlachtertresen und anderen mehr oder weniger luxuriösen Gegenständen verarbeitet; auch das Dach der Houses of Parliament in London ist

mit Valentia-Schiefer gedeckt worden und ebenso das Dach der Oper in Paris. Der Abbau wurde bereits vor Jahrzehnten eingestellt, allerdings vor etwa 2 Jahren wieder aufgenommen. Man arbeitet die Halden um den Stollen ab, es gibt ein neues Tor, und auch tief im Inneren des Berges bewegt sich einiges. Oben über dem Eingang haben fromme ehemalige Bergleute 1964 eine Statue der Hl. Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute aufgestellt als Erinnerung an die Opfer, die der Bergbau in den langen Jahren des Betriebs forderte. Man pumpt Wasser nach oben, welches 30 Meter tief in einen Brunnen rauscht.

sich auftürmenden Doulus Head, einem Vorgebirge des Festlands von Kerry, das aussieht wie ein buckliger Riesenwal, der sich in der Dünung wälzt. Und an der äußersten Nordostspitze unserer Insel, an der Einfahrt zum Valentia Harbour, ist ein Leuchtturm zu erkennen, zu dem ein schmaler Fahrweg hinabführt. Dieser Leuchtturm in strategisch günstiger Position wurde in den Jahren 1640-50 vom englischen Berserker Cromwell als Festung ausgebaut. Motorisierte Besucher, die den Drang verspüren, zum Leuchtturm hinabzुकutschieren, seien gewarnt: der Weg ist noch steiler, als er von oben aussieht, und wer runterfährt, muß irgendwie ja auch wieder hochkommen. Es soll schon Leute gege-

erfreulich regenabweisenden Material gedeckt worden wären - im Gegenteil, Strohdächer waren bis vor nicht allzu langer Zeit allgemein üblich. Die einzige Ausnahme ist das herrschaftliche Anwesen »Glenlead House« unweit der Grotte und der Valentia Heights. Dieses war der Wohnsitz des mächtigen anglonormannischen Adelsgeschlechts der Fitzgerald, jener »Knights of Kerry«, nach denen Knightstown benannt wurde. Einst gehörte der Familie die gesamte Insel. Immerhin scheint der Knight in den schlimmsten Zeiten der irischen Geschichte ein vergleichsweise gutmütiger und wohlmeinender Grundbesitzer gewesen zu sein (vielleicht auch, weil die Böden auf Valentia besser sind und mehr Ertrag abwarfen als sonstwo in Kerry). Es hat offenbar keinen Anlaß gegeben, sich mit Boykott- oder gar Gewaltmaßnahmen gegen ihn zu erheben, und so steht auch das Herrschaftshaus noch, umgeben von einem der schönsten Gärten des irischen Südwestens, der von seinen neuen Besitzern, einem deutschen Industriellenehepaar, mit viel Mühe restauriert, gerettet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist.



Weit reicht der Blick über die gesamte Meeresbucht des Valentia Harbour mit Beginish Island und ein paar kleineren Inseln darin, bis hinüber zum klotzig-wuchtig

ben haben, die idiotischerweise mit dem Wohnmobil in diese natürliche Falle gurkten - zur kopfschüttelnden Belustigung der Ortsansässigen.

Übrigens hat das Vorhandensein des Schieferbruchs auf Valentia keineswegs dazu geführt, daß die Häuser der Insel mit diesem

**K**ehren wir vom Anwesen der »Knights of Kerry« zurück in das Städtchen, das ihnen zu Ehren benannt wurde. Knightstown macht einen ausgesprochen herausgeputzten Eindruck mit seinen Häuserreihen entlang der vom Hafen aus aufsteigenden Hauptstraße und nicht zuletzt mit dem hübsch und gediegen aussehenden ehemaligen Royal Hotel

am Hafen, das heute als Hostel und Speiselokal dient. Die Umwandlung der Nobel- in eine Billigherberge ist übrigens nur eines von mehreren Anzeichen dafür, daß Valentia Island schon geschäftigere Zeiten erlebt hat.



Die Eröffnung der Brückenverbindung zum Festland 1967 hat natürlich für eine starke Belegung des Tourismus gesorgt, und die Insel brauchte ein Weilchen, um genügend angemessene Unterkünfte bereitzustellen zu können. Inzwischen scheint das Angebot an Übernachtungsmöglichkeiten aber eher wieder zu schwinden, wohl auch, weil man gemerkt hat, daß der Tourismus kein Allheilmittel gegen wirtschaftliche Probleme sein kann. Die meisten Fremden heute sind Tagestouristen auf der Durchreise. Besonders beliebt ist Knightstown bei Leuten, die nicht im Auto, sondern per Fahrrad oder gleich als Fußpassagiere unterwegs sind und die in den letzten Jahren auch immer wieder mit dem Boot übersetzen konnten: 1994 wurde ein Schiff in Betrieb genommen, der Katamaran „Fionán of Skellig“ mit Platz für 180 Passagiere, der Knightstown mit Reenard sowie Cahersiveen auf dem Festland und auch mit Dingle im Norden verband, außerdem wurden Fahrten zur Felseninsel Skellig Michael (aus Sicherheitsgründen allerdings ohne Landgang) angeboten. Dieses Schiff stellte seinen Betrieb aber schon 1995 wieder ein, weil man u.a. versäumt hatte, am öffentlichen, County-eigenen Pier in Caherciveen „Berthing Space“ zu buchen. Es kam regelmäßig vor, daß man nach Caherciveen kam, und der Pier war voller Fischkutter, und die Fionan konnte nicht anlanden. Man versuchte dann, Passagiere und Fahrräder über die Kutter zu hieven und dann bei niedriger Tide mit Seilen die Kaimauer hochzuziehen. Besonders ältere Menschen mussten dann oft wieder mit zurück nach Knightstown oder Reenard fahren. Von einer Rückerstattung des Fahrpreises war dann aber keine Rede ... Seit 1997 gibt es im Sommer eine kurze Fährverbindung im Sommer von Reenard nach Knightstown, die auch Autos transportieren kann. Sie hieß früher „God met ons II“ und fuhr in Holland über die Waal. Ein exakt baugleiches Schiff überquert den Rhein im Pendelverkehr zwischen Rheinberg-Orsoy und Duisburg-Walsum. Die „God met ons“ wurde auf dem Wasserweg nach Irland ge-

schaft und fuhr die gesamte Strecke aus eigener Kraft. 6 örtliche irische Skipper teilten sich den Job entlang der belgischen und französischen Nordseeküste, von Calais nach Dover, längs der englischen Südküste und von Pembroke nach Rosslare, dann um Süd-irland herum bis nach Valentia. Man war über 6 Wochen unterwegs.

Ein wenig versucht man außerdem in Knightstown, auf „Aktivitäts“-Tourismus zu setzen: die Tauchgründe rundherum gehören zu den besten Irlands, so daß es gleich mehrere Tauchschulen und -zentren gibt; hinzu kommen gute Möglichkeiten zum Meeresangeln.

**H**eute ist Knightstown unbestritten der Hauptort von Valentia Island, doch das war nicht immer so. Es gab eine Zeit, da war das mitten auf der Insel gelegene Chapeltown (irisch „Caol“ = Schmalstelle) nicht nur geographisch das Zentrum, zumindest für die ursprüngliche irische Bevölkerung. In Chapeltown wurde noch gälisch gesprochen, als in

Knightstown durch die Telegraphenstation schon lange die englische Sprache vorherrschte; während es in Knightstown nach Kohle roch, heizten die Menschen in Chapeltown mit Torf aus den Mooren der Insel ihre Häuser. Knightstown ist in weitem Maße eine planmäßig angelegte, Chapeltown hingegen eine organisch gewachsene Ansiedlung, was sich noch heute darin niederschlägt, daß der unaufmerksame Autofahrer durch Chapeltown kommen kann, ohne den Ort richtig zu bemerken. Es handelt sich um eine ausgesprochene Streusiedlung ohne etwelche hervorstechenden Merkmale und mit sehr wenigen Unterkunftsmöglichkeiten



oder gar anderen touristischen Angeboten, dafür mit viel Atmosphäre und Wärme für denjenigen, dem es gelingt, Zugang zu dieser auf den ersten Blick verschlossenen Welt zu finden. Wie man das schafft, wollen wir gar nicht erst zu beschreiben versuchen - es mag fürs erste reichen, darauf hinzuweisen, daß es gewiss nicht durch die Scheiben eines Autofensters zu machen ist.

Chapeltown kann sich die weitverstreute Siedlungsform auch deshalb leisten, weil es in der flachen, viel Platz und Freiheit gewährenden Mitte der Insel liegt. Während sich im Nordosten von Valentia dicht am Meer der Geokaun mit seinen Ablegern (etwa den

Fogher Cliffs westlich vom Reenadrolaun Point) erhebt und während der westliche Abschluß von Valentia durch die Steilabbrüche des mit 240 Metern nur unwesentlich niedrigeren Bray Head gebildet wird, ist dazwischen fast alles flach. Weit reicht der Blick über

endlos erscheinende Moore, aus denen sich die Bewohner Chapeltowns und etlicher einsam gelegener Gehöfte immer noch ihren Brennstoff holen. Es lohnt sich, in dieser Inselmitte gehörig viel Zeit damit zuzubringen, die ganzen kleinen Sträßchen und Wege auszuprobieren und herauszufinden, ob das Lebensgefühl, das eintönig aussehende Moore und Heideflächen erzeugen, wirklich so trostlos ist, wie das auf den ersten Blick erscheinen muß. Zumindest dann, wenn die Wolkendecke aufreißt und sanfte Sonnenstrahlen auf die Fuchsien- und Myrthenhecken entlang der Feldwege fallen, wenn keine Autos mehr zu hören sind und das windbewegte Wollgras uns zu Wanderpausen und anderen Dummheiten verleitet, dann hat das alles doch auch etwas höchst Tröstliches an sich.

Es ist vielleicht gar nicht schlecht, daß die schlaglochreiche Beschaffenheit vieler Wege dem Autofahrer ein schlechtes Gewis-

sen eingibt: darf er hier überhaupt fahren? und was wird der Autoverleiher sagen, wenn er den Unterboden kontrolliert? Also doch lieber noch einen Gang zurückschalten und im Schrittempo durch Schlamm oder Staub rollen. Das verringert dann auch die Gefahr, am plötzlichen Ende dieser Wege, irgendwo an einem Torfstich, übers Ziel hinauszuschießen und die Küstenlinie zu spät als solche zu erkennen. An der Nordküste bricht das flache Moorland nämlich urplötzlich ab an einer nicht sonderlich hohen, aber immer steilen Felskante. Hier kann man ein paar Meter über dem gurgelnden Meeresbrodeln stehen und trotzdem binnen Minuten pitschnass werden vom aufspritzenden Gischtschaum. Wer neugierig ist, wird dem Drang nicht widerstehen können, sich auf eine der Felsplatten zu legen und einen Blick über die Kante in die Tiefe zu riskieren - aber Vorsicht: man wäre nicht der erste, der hier abstürzt und die Neugier mit dem Leben bezahlt.

Es gibt einen idealen Ort, um die Nase der emporgespritzten Gischt von der Nordküste wieder loszuwerden, und das ist das schon erwähnte Bray Head am äußersten Westzipfel von Valentia Island, auf das sogar ein schmales und steiles Sträßchen hinaufführt. (Bitte das Viehgatter auf dem Weg unbedingt wieder schließen!) Hier oben pustet ein Lüftchen, das plitschnasse Klamotten in buchstäblicher Windeseile trocknet, wenn es nicht gerade einen Atlantikschauer in petto hat und für Nachschub in Sachen Feuchtigkeit sorgt. Dieses ist einer jener Orte in Irlands Westen, an denen man mit Fug und Recht sagen kann: zwischen hier und Amerika gibt es nichts mehr außer Wasser.

Ein alter Küstenwachturm erhebt sich hier oben auf dem Head: er ist nicht gerade schön, aber gewiß wunderschön gelegen. Der Blick nach allen Richtungen ist so atemberaubend, daß man leicht den Kopf verlieren könnte - oder gar den festen Tritt, was fatal wäre, denn hier gibt es überhängende Klippen und steile Abbrüche. Im Norden sehen wir die Küstenlinie der Dingle-Halbinsel mit den vorgelagerten Blasket-Inseln; im Süden



Irlands Unterwasserwelt (SIEHE AUCH II 3/95)

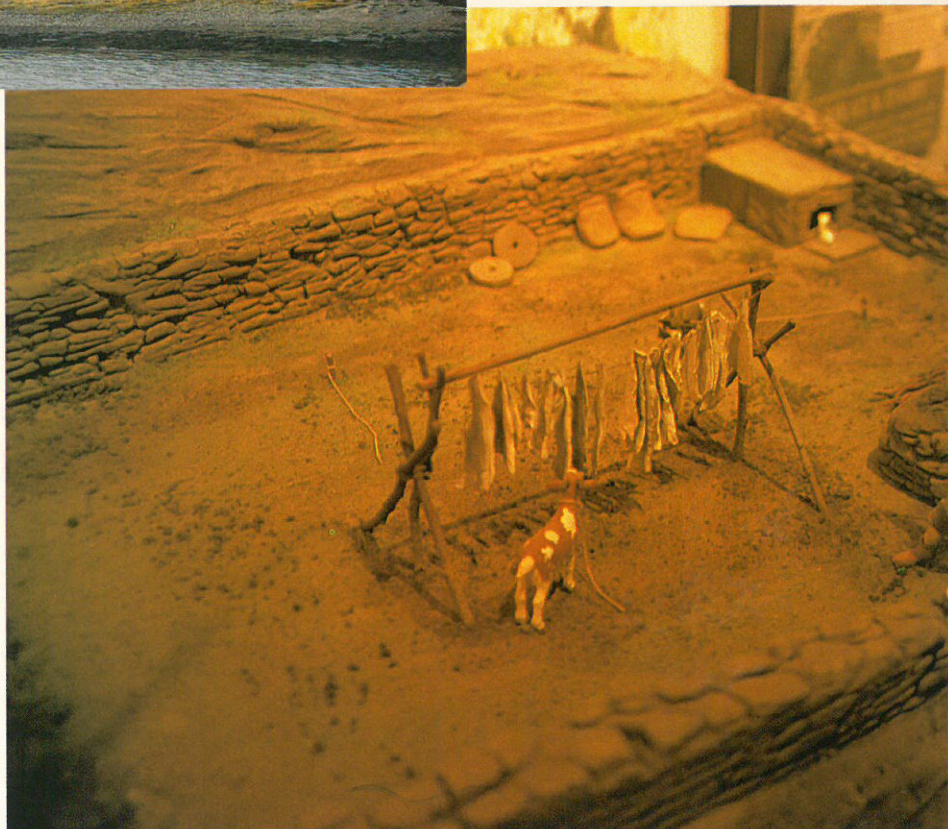
liegt direkt vor uns die Spitze der Halbinsel Iveragh mit den Höhenzügen, die die von hier aus unsichtbare wunderschöne St. Finan's Bay einrahmen - und ein Stück davor, weit draußen im offenen Ozean und doch scheinbar zum Greifen nahe, ragen zwei Spitzen aus dem Wasser, wie sie charakteristischer nicht sein könnten. Das sind, natürlich, die Skellig Rocks: die berühmte Klosterinsel Skellig Michael und der etwas kleinere Vogelfels Little Skellig. Vom Bray Head aus hat man unzweifelhaft einen der besten Ausblicke auf die Skelligs überhaupt (s. *BILD* AUF S. 80/81), und ebenso wenig Zweifel gibt es an der Tatsache, daß von den Skelligs eine fast zauberische Verlockung ausgeht. Seit einigen Jahren hat man den früher nur durch das Wetter eingeschränkten Zugang zu der Insel streng limitiert, und es dürfen pro Boot nur 12 Passagiere transportiert werden statt früher bis zu 40. Der Passagepreis von rund 30 Pfund tut auch das seinige dazu, nicht all zu viele Leute auf die Insel zu lassen. Und es ist ja an 10 Monaten im Jahr aus Wettergründen gar nicht möglich, hinüber zu gelangen.

**A**ch ja, die Skelligs - die bringen uns zu einem Thema, das ich gerne ganz aussparen würde, um das wir aber nicht ganz herumkommen, wenn wir Valentia Island komplett würdigen wollen. Am Südufer von Valentia, gleich neben der Brücke zum Festland, steht seit einigen Jahren ein Gebäudekomplex, der aussieht wie ein zur Tarnung bewachsenes Munitionsdepot der Armee. Tatsächlich handelt es sich dabei um „The Skellig Experience“, eines jener Interpretationszentren, in denen das, was in natura von Zerstörung bedroht ist, auf künstlich-museale Weise vorgeführt und erklärt wird. Ein 16-minütiges audiovisuelles Spektakel setzt die

Verlockung der Skelligs in eine Hightech-Version um; die sich an den Audio-visuellen Vortrag anschließende Ausstellung ist zwar klein, aber ansprechend und archäologisch korrekt gemacht. Anhand einiger Modelle wird das Leben der Mönche auf der Felseninsel dargestellt. Der angeschlossene Coffee Shop rückt den leiblichen Bedürfnissen des Besuchers zu Leibe, und natürlich fehlt auch der übliche Andenkenladen nicht.



Ob der Tourist diese Art der Interpretation mitmachen will, muß er natürlich selbst entscheiden; freilich ist das ein Thema, das nicht mehr zu unserer Valentia-Entdeckungstour gehört. Auch die Skelligs gehören eigentlich nicht dazu. Stattdessen gibt es noch ein paar kleinere Eilande, die tatsächlich zur Valentia-Gruppe zu rechnen sind. Zu nennen ist als allererstes Beginish Island, eine bis in die 80er Jahre an der Westseite bewohnte Insel, die im Osten eines jener schützenswerten Dünengebiete aufweist, die in Irland „Machair“ genannt werden. An einer bestimmten Stelle lagen die Sande zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch gut zwei Meter hoch, doch als die Menschen Kaninchen auf die Insel brachten, kam es zur Bodenerosion, die den kompletten Sand abtrug. Das Glück im Unglück: nur durch diese eigentlich bedenkliche Entwicklung entdeckte man unter den Sanden eine einzigartige Wikingersiedlung aus dem neunten Jahr-





hundert inklusive eines frühen Feldersystems und einer Beisetzungsstätte.

Nicht weniger interessant ist die benachbarte kleinere Insel Church Island, auf der Reste einer Mönchssiedlung (ein Kirchlein, zwei Bienenkorbbüten und eine Umfriedungsmauer) vorhanden sind. Schon in den 30er Jahren wurde Church Island archäologisch gründlich erforscht, wobei man mit einem für die damalige Zeit erstaunlichen

Weitblick vorging: es wurden alle erhaltenen Baureste untersucht, aber in ihrem Zustand belassen, außerdem wurden zwei sparsame Schnitte durch die Insel gezogen, die einen Einblick in den Aufbau des Fundplatzes brachten. All dies wurde sorgfältig dokumentiert und dann im weitgehenden Originalzustand belassen. Es war von Anfang an ja nicht geplant, Church Island der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Seine exponierte isolierte Lage macht es zu einem archäologischen Langzeitprojekt, dessen Veränderung durch die Zeit in regelmässigen Abständen dokumentiert wird.

**E**in umfriedeter Bezirk: in gewisser Hinsicht ist das natürlich jede Insel, insofern sie vom Meer umschlossen wird. Für Valentia hat die Verbindungsbrücke zum Festland diese Umfriedung in gewissem Grade aufgehoben, und auch der regelmäßige Fährverkehr nach Knightstown verwischt die Grenzen zur Außenwelt. Um so bemerkenswerter erscheint, daß Valentia Island auch heute noch nicht zum Pflichtprogramm der Ring-of-Kerry-Umrunder zählt. Wenigstens ein bisschen ist hier noch von dem erhalten, was Kerry einmal gewesen sein muss. Wir sind, trotz des Namens, nicht in Spanien - aber wer ein bisschen Siesta halten will, sich eine Ruhepause gönnen, wovon auch immer, der könnte hier durchaus richtig sein.

TEXT: *Friedhelm Rathjen (mit aktuellen Ergänzungen durch die Red.)*

FOTOS: *Maria Bott*

LINKS: *Auf Skellig Michael*

LINKE SEITE OBEN: *The Skellig Experience*

LINKE SEITE UNTEN: *Ein Mönch verteidigt seinen Stockfisch beherzt gegen hungrige Möwen (The Skellig Experience)*



